



Weihnachtsstimmung im Foyer der Uni am Sanderring. (Bild: Robert Emmerich)

einBLICK wünscht schöne Weihnachtstage

Die Redaktion von einBLICK wünscht allen Leserinnen und Lesern frohe Weihnachten und einen guten Rutsch ins neue Jahr!

In 46 Ausgaben von einBLICK wurde in diesem Jahr über Themen aus Forschung, Studium und Lehre berichtet. Dazu kamen Personalien, Veranstaltungsankündigungen und andere Informationen.

Zwischen Weihnachten und Neujahr schließen nun weite Teile der Universität. Auch einBLICK macht Urlaub, die erste Ausgabe von 2018 wird am **Dienstag, 9. Januar 2018**, erscheinen.

Die Redaktion wünscht allen Leserinnen und Lesern schöne Weihnachtstage, einen guten Rutsch und viel Erfolg im Jahr 2018!



Die Alte Augenlinik am Röntgenring in Würzburg. (Archivfoto: Robert Emmerich)

Neues Leben für die Alte Augenlinik

Eine Kooperation der Fraunhofer-Gesellschaft mit der Universität bringt die Medizinfor-
schung in Würzburg weiter voran: In der Alten Augenlinik entsteht eine Stammzellprozess-
technik.

Zum 1. Dezember 2017 ging in Würzburg das Forschungsprojekt „Prototypische Materialentwicklung für Stammzellenanwendungen in Bioreaktoren“ der Fraunhofer-Gesellschaft an den Start. Das Projekt der Fraunhofer-Institute für Silicatforschung ISC (Würzburg) und für Biomedizinische Technik IBMT (Sulzbach/Saarland) setzt den Startschuss für den Aufbau einer Stammzellprozesstechnik in Würzburg.

Im weiteren Verlauf soll in der Alten Augenlinik am Röntgenring, die seit Jahrzehnten leer steht, ein Projektzentrum aufgebaut werden. Für dieses Vorhaben wird die Julius-Maximilians-Universität (JMU) der Fraunhofer-Gesellschaft das Gebäude in den kommenden 30 Jahren mit einer Option für weitere zehn Jahre zur Nutzung überlassen.

Medizinische Wirkstoffe individuell testen

Das Zentrum soll das Testen medizinischer Wirkstoffe bei der industriellen Entwicklung neuer Arzneimittel revolutionieren. Noch ist der Weg zu neuen Wirkstoffen lang: Potenzielle Therapeutika müssen in langwierigen Verfahren auf Wirksamkeit und Nebenwirkungen getestet werden. In der Regel werden dafür Zellkulturen von Tieren verwendet und Tierversuche durchgeführt – die Übertragbarkeit der Ergebnisse auf den Menschen ist jedoch mit Unsicherheit behaftet.

Testsysteme auf der Basis menschlicher Stammzellen, die entsprechende Organe simulieren, gelten als zuverlässiger. Geeignete Stammzellen lassen sich heute aus Haut- oder anderen Körperzellen des Menschen herstellen. Sie haben den Vorteil, dass sie sich unter definierten Bedingungen zu genau den Zelltypen weiterentwickeln, deren Reaktion auf Wirkstoffe getestet

werden soll. Außerdem kann man mit ihnen Zellkulturen von einzelnen Patienten anlegen und damit ganz individuelle Testsysteme schaffen.

Knowhow für den Aufbau von Zellkulturen



Bringen gemeinsam die Gesundheitsforschung voran (v.l.): Heiko Zimmermann, Leiter des Fraunhofer IBMT, Universitätspräsident Alfred Forchel und Gerhard Sextl, Leiter des Fraunhofer ISC. (Foto: Josef Wilhelm)

„Was bislang fehlt, ist eine zuverlässige und leistungsfähige Prozesstechnik, mit der das auch in einem für die industrielle Pharmaforschung relevanten Maßstab umgesetzt werden kann. Diese Lücke wollen wir nun schließen“, so Professor Heiko Zimmermann, Leiter des Fraunhofer IBMT. Das Institut arbeitet seit über zehn Jahren erfolgreich auf dem Gebiet der Stammzellforschung. Es bringt wesentliches Knowhow für die Hochskalierung der Zellkultur und für die Entwicklung effizienter Differenzierungsabläufe mit ins Würzburger Projektzentrum.

Der Standort Würzburg ist mit Bedacht gewählt. „Das Fraunhofer ISC gibt mit

seiner Kompetenz im Bereich der Biomaterialien wichtiges Knowhow für die Herstellung von Scaffold-Strukturen und Kontaktflächen, wie sie für die Zellkulturen benötigt werden. Außerdem stellen wir erste Biolabors und die Infrastruktur für den Aufbau einer automatisierten Produktion an unserem Standort in Würzburg zur Verfügung“, erläutert Institutsleiter Professor Gerhard Sextl.

Wissenstransfer zur anwendungsnahen Entwicklung

Durch die kürzlich erfolgte Integration des Fraunhofer-Translationszentrums für Regenerative Therapien in das Fraunhofer ISC erweitert sich laut Sextl die unterstützende Expertise für biologisierte Medizinprodukte. „Die Ansiedlung des neuen Forschungsschwerpunkts Stammzellprozesstechnik am ISC stellt im engen Verbund mit der Julius-Maximilians-Universität und dem Universitätsklinikum eine wertvolle Bereicherung für den Forschungsstandort Würzburg dar. Die enge interdisziplinäre Kooperation mit Lehrstühlen und Einrichtungen in der Medizin sowie den Lebens- und Naturwissenschaften ermöglicht einen direkten Wissenstransfer zur anwendungsnahen Entwicklung modernster Technologien im Umgang mit Stammzellkulturen und Biomaterialien“, so Universitätspräsident Professor Alfred Forchel.

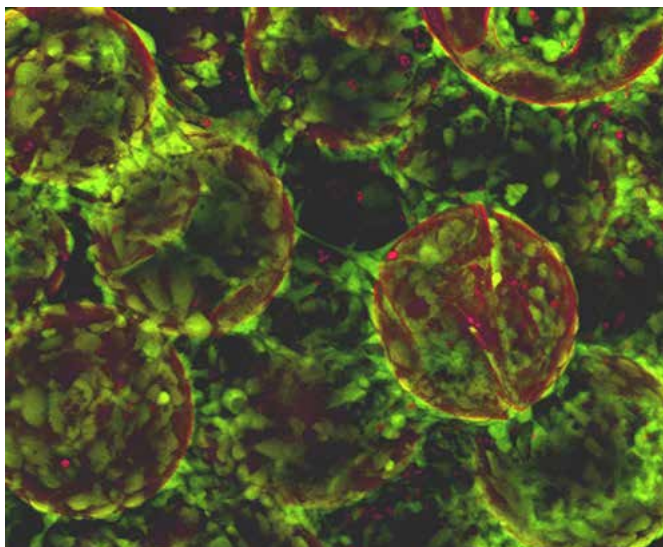
„Das zukünftige Projektzentrum könnte damit ein integriertes Portfolio für die Entwicklung anwendungsspezifischer Hochdurchsatz-Produktionsabläufe für Stammzellapplikationen anbieten“, ergänzt Professor Zimmermann. Auch mit den beiden großen bayerischen Forschungsverbänden CARE und ForIPS arbeite man eng zusammen. So werde eine in Europa bislang einzigartige Kombination von Forschung und Entwicklung für Bioreaktoren, Tissue-Engineering-Scaffolds und neuartiger, autonomer Zellproduktion zusammengebracht. Damit sollen standardisierte Produktionsprozesse für Stammzell-Kulturen geschaffen werden, die

sich individuell je nach Anwendungsgebiet für die Arzneimittelforschung anpassen und spezifizieren lassen. Designierte Geschäftsführerin für das Projektzentrum ist Dr. Julia Neubauer vom Fraunhofer IBMT.

Drei Millionen Euro für das Projektteam

„Der Lückenschluss zwischen der Entwicklung individualisierter Testsysteme für Wirkstoffe im Labor einerseits und ihrem technischen Einsatz in der Pharmaentwicklung andererseits ist eine der größten Herausforderungen für die künftige Wettbewerbsfähigkeit in der Pharmaindustrie“, unterstreicht Professor Reimund Neugebauer, Präsident der Fraunhofer-Gesellschaft.

Mit dem Projektzentrum Stammzellprozesstechnik in Würzburg habe sich die Fraunhofer-Gesellschaft das Ziel gesetzt, künftig eine integrierte Lösung in diesem Sektor anzubieten. Für das nun gestartete Projekt zum Aufbau des Zentrums werden dem Projektteam drei Millionen Euro zur Verfügung gestellt; sie stammen zu je 50 Prozent vom Freistaat Bayern und von der Fraunhofer-Gesellschaft.



Humane induzierte pluripotente Stammzellen (hiPS) auf Mikrocarriern (Bild: Fraunhofer IBMT)

Sanierung der Alten Augenklinik

Mit der Integration des Fraunhofer-Translationszentrums Regenerative Therapien in das Fraunhofer-Institut für Silicatforschung ISC und dem erweiterten Nutzungs- und Forschungskonzept zur Stammzellprozesstechnik wurde der Weg für die Sanierung der Alten Augenklinik der Universität geebnet. Universität und Fraunhofer-Gesellschaft werden vertraglich vereinbaren, dass Fraunhofer das Gebäude in den kommenden 30 Jahren mit einer Option für weitere zehn Jahre nutzen kann.

Das Vorhaben einer baulichen Erweiterung für die langfristige Etablierung der zukunftsweisenden Forschung und Entwicklung des Fraunhofer ISC im Bereich Gesundheit kann 2018 gestartet werden. In seiner Novembersitzung hat das für die strategischen Baumaßnahmen zuständige Gremium von Bund und Ländern beschlossen, die Finanzmittel für die Erweiterung des Fraunhofer ISC in Würzburg freizugeben.

Für Würzburg bedeutet das grüne Licht für die seit langem diskutierte Sanierung der Alten Augenklinik. So kann das markante Gebäude an der Wissenschaftsmeile Röntgenring nach vielen Jahren des Leerstands nicht nur grundsaniert, sondern auch in einen für die wissenschaftliche Nutzung geeigneten Zustand versetzt und mit modernstem wissenschaftlichen Gerät ausgestattet werden. Dafür werden Bundes- und Landesmittel sowie Geld aus dem Fonds

für Regionale Entwicklung (EFRE) der Europäischen Union in Höhe von 23 Millionen Euro zur Verfügung gestellt.

Geschichte der Alten Augenklinik

Das Gebäude am Röntgenring 12 wurde für die Augenklinik der Universität gebaut und am 1. Mai 1901 eröffnet. Im Zweiten Weltkrieg kaum beschädigt, diente es eine Zeitlang zur Unterbringung von Soldaten. Bei Kriegsende wurde es zunächst durch amerikanische Truppen besetzt, später wieder als Augenklinik genutzt, bis diese 1970 in den Stadtteil Grombühl verlegt wurde.

Danach wurde das Gebäude am Röntgenring bis Anfang der 1980er-Jahre von der Universitäts-Nervenklinik genutzt. Nach deren Auszug stand es weitgehend leer. Saniert wurden seitdem der Souterrain für eine Mensa des Studentenwerks und der angrenzende historische Hörsaalbau (Oswald-Külpe-Hörsaal).

Perle fürs Bauensemble und die Wissenschaft

Mit dem Konzept für die Nutzung durch das Fraunhofer ISC und seine Partner konnte die Fraunhofer-Gesellschaft nun Geld für die umfassende Sanierung und den Ausbau des historischen Gebäudes zu einem modernen Wissenschaftszentrum einwerben. „Der Wissenschaftsstandort Würzburg gewinnt so neben einer bald wieder strahlenden Perle im baulichen Ensemble des Röntgenrings auch ein neues Schwergewicht für seinen Forschungsschwerpunkt Gesundheit im Bereich der anwendungsorientierten Forschung für Medizintechnik, Biotechnologie und Arzneimittelentwicklung“, freut sich Sextl.



Deutschlandstipendiaten der Universität Würzburg bei der Vergabefeier. (Foto: Rudi Merkl)

Geld, das Freiräume schafft

Insgesamt 460 Studierende der Uni Würzburg haben bisher ein Deutschlandstipendium erhalten. 48 neue Stipendiaten bekamen jetzt ihre Stipendienbescheinigungen bei einer Feier im Toscanasaal der Residenz.

Tilman Buschbeck hat jeden Tag ein anspruchsvolles Programm zu absolvieren. Der Würzburger Student der Wirtschaftswissenschaften im ersten Semester besucht tagsüber Vorlesungen und Übungen, lernt danach den durchgenommenen Stoff und geht jeden Abend zum Basketball-Training. Möglich ist ihm das, weil er ein Deutschlandstipendium erhält. „So muss ich wenigstens nicht jobben“, sagt der aus Chemnitz stammende 19-Jährige, der bei den Würzburger Baskets in der Spielklasse ProB aktiv ist.

Insgesamt 460 Studierende der Julius-Maximilians-Universität (JMU) kamen seit dem Sommersemester 2011 in den Genuss eines Deutschlandstipendiums. Damals wurde das Stipendium deutschlandweit eingeführt, um den wissenschaftlichen Nachwuchs zu unterstützen. Die ausgewählten Studierenden erhalten ein Jahr lang 300 Euro im Monat. Diese Summe wird hälftig vom Bundesbildungsministerium sowie von privaten Stiftern finanziert.

Stipendien gehen in alle Fakultäten

Buschbeck gehört zu den 48 neu aufgenommenen Studentinnen und Studenten, die bei der Vergabefeier am 13. Dezember 2017 im Toscanasaal der Residenz ihre Urkunden erhielten. Rund 200 junge Leute hatten sich diesmal für ein Stipendium beworben. Universitätspräsident Alfred Forchel und Matthias Blendel von der BBBank-Stiftung überreichten die Förderbescheide an Studierende aller Fakultäten – aus Medizin, Philosophie, Humanwissenschaft, Chemie, Mathematik, Informatik, Wirtschaftswissenschaft, Physik, Biologie, Jura und Theologie.

Ausgewählt wurden laut Forchel Studierende, die herausragende schulische und universitäre Leistungen vorweisen können und die sich gleichzeitig sozial, gesellschaftlich oder politisch engagieren. Das kann in Vereinen, der Hochschulpolitik, kirchlichen oder politischen Orga-

nisationen geschehen. „Daneben werden auch besondere familiäre und soziale Umstände berücksichtigt“, so der Präsident.

Engagement in einer Kirchengemeinde

Christina Behrens ist ebenfalls eine frisch gebackene Stipendiatin. Die junge Frau, die aus Niedersachsen stammt, studiert Lehramt mit Chemie und Mathematik als Schwerpunktfächer. Davor hatte sie ein Semester in die Bioinformatik hineingeschnuppert: „Dadurch habe ich von dem Stipendium erfahren.“ Behrens wurde ausgewählt, weil sie nicht nur eine sehr gute Studentin ist. Sie engagiert sich in der Fachschaft Chemie und ist kirchlich aktiv.

„Ich bin bei der Würzburger City Church“, erzählt sie. Das ist eine Freie evangelische Gemeinde, die im Haus des CVJM sowie im Jazz-Club „Omnibus“ Gottesdienste organisiert. Behrens bereitet die Feiern mit vor: „Neulich habe ich außerdem mitgeholfen, Mittagessen für die Gottesdienstbesucher zu kochen.“

Arbeit mit Schülern im Virchow-Lab

Durch das Deutschlandstipendium sei es ihr möglich, sich weiterhin in der Gemeinde einzubringen, so Behrens. Auch muss sie nicht allzu viel nebenher jobben. Die Gymnasiallehrerin in spe bringt sich als studentische Hilfskraft im Rudolf-Virchow-Zentrum der Uni ein. Hier gibt es ein „Virchowlab“, wo Schüler lernen zu experimentieren. „Mir macht es großen Spaß, mit den Schülern zu arbeiten“, sagt Behrens. Wahrscheinlich würde sie dies auch tun, wenn es dafür kein Geld gäbe.

Wobei Geld im Studium natürlich eine große Rolle spielt. Nicht zuletzt mit Blick auf die angespannte Wohnsituation. „Ich muss in Kürze aus meiner Wohnung raus und weiß noch nicht, wo ich im März sein werde“, sagt Behrens. Sie hofft, bald eine günstige Unterkunft zu finden, so dass sie auch im kommenden Semester mit dem vorhandenen Budget gut klarkommt. Dass sie das Deutschlandstipendium bekommen hat, bedeute auf jeden Fall eine große Entlastung.

Ein Förderer legt Wert auf persönliche Kontakte

In Würzburg helfen kleine und mittlere Betriebe, international agierende Unternehmen, Stiftungen, Organisationen und Privatpersonen, die Stipendien zu finanzieren. Auch der zentrale Alumni-Verein der JMU ist mit im Boot. Zu den wichtigsten Förderern gehört die Sparkasse Mainfranken. Die Idee des Deutschlandstipendiums habe das Kreditinstitut von Anfang an begeistert, so Vorstandsvorsitzender Bernd Fröhlich.

Das Stipendium soll helfen, Freiräume zu schaffen, so Stefanie Schmidt von der Versicherung HUK-Coburg, die seit 2012 Studierende aus Franken und seit 2013 auch welche aus Würzburg fördert. „Die Studierenden sollen nicht unbedingt nebenher jobben müssen“, so die Fachfrau für Personalmarketing. Studierende aus Mathematik und Informatik stehen bei der HUK im Förderfokus. Dabei ist es der Versicherung wichtig, dass es auch zu persönlichen Kontakten zwischen Stipendiaten und dem Unternehmen kommt, etwa in Form von Praktika.

Die JMU eröffnet jeweils im Lauf des Sommersemesters das Bewerbungsverfahren für das Deutschlandstipendium. Weitere Informationen über das Stipendium gibt es unter www.uni-wuerzburg.de/deutschlandstipendium

Wie Unternehmen Steuern vermeiden

„Aggressiv“ wird es genannt, wenn große Unternehmen alles daran setzen, keine Steuern bezahlen zu müssen. Mit diesem Thema befasste sich ein Workshop der Graduate School of Law, Economics and Society.

Große Unternehmen wenden raffinierte Strategien an, um möglichst wenig oder gar keine Steuern zahlen zu müssen. Wie sie das im Einzelnen anstellen, wurde der Öffentlichkeit zuletzt im Herbst 2017 vor Augen geführt: Unter dem Stichwort „Paradise Papers“ beschrieb ein internationales Medienkonsortium bis ins Detail, wie die meist legalen Steuervermeidungsstrategien international tätiger Firmen aussehen.



„Aggressive Steuervermeidung multinationaler Unternehmen“: Um dieses Thema drehte sich auch ein Workshop der Graduate School of Law, Economics and Society (GSLES) der Universität Würzburg: Rund 25 Wissenschaftler – von Lüneburg bis Zürich – kamen Ende November in den Tagungsräumen von Kloster Bronnbach zusammen. Eingeladen hatten die Professoren Dirk Kiesewetter und Hansrudi Lenz von der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät.

Maximilian Hubmann, der seit kurzem Doktorand in der GSLES ist, hat den Workshop mitorganisiert. Er kann gut erklären, was mit „aggressiver“ Steuervermeidung gemeint ist, denn genau mit diesem Thema befasst er sich in seiner Doktorarbeit: „Das ist zum Beispiel dann der Fall, wenn ein Unternehmen auf Malta oder in einem anderen ‚Steuerparadies‘ eine Firma gründet, die ausschließlich einem Zweck dient: keine Steuern zahlen zu müssen.“

Rechtsphilosophischer Blick auf Steuervermeidung

Diese Art der Steuervermeidung ist in der Regel völlig legal. Viele Menschen halten sie aber zumindest ethisch für fragwürdig. Das wurde im rechtsphilosophischen Vortrag von Hansrudi Lenz deutlich. Der Inhaber des Lehrstuhls für BWL, Wirtschaftsprüfungs- und Beratungswesen an der Universität Würzburg nahm die Unternehmensmanager moralisch in die Pflicht: Wenn alle Akteure das Recht immer bis an die Grenze dessen auslegen würden, was gerade noch legal ist, könnten das Rechtssystem und die Gesellschaft zusammenbrechen.

Die weiteren Vorträge, die bei dem interdisziplinären Workshop gehalten wurden, kamen aus Philosophie und Rechtsphilosophie, aus Rechts- und Politikwissenschaft und aus der Betriebswirtschaft.

Fakten zur Graduate School

Die Graduiertenschule für Recht, Wirtschaft und Gesellschaft (Law, Economics and Society, GSLES) bietet dem wissenschaftlichen Nachwuchs strukturierte Promotionsprogramme mit interdisziplinärem Anspruch an. Sie ist eine Initiative der Fakultäten für Recht, Wirtschaftswissenschaften und Humanwissenschaften, hier insbesondere des Instituts für Politikwissenschaft und Soziologie. Derzeit forschen rund 20 Promovierende in der GSLES.



Von der Medizinischen Fakultät für gute Lehre ausgezeichnet: Professor Michael Bohnert und Professorin Angelika Stellzig-Eisenhauer. (Fotos: Daniel Peter/Matthias Reiners)

Medizin-Fakultät: Zwei Lehrpreise vergeben

Der Albert-Kölliker-Lehrpreis der Medizinischen Fakultät ist mit 10.000 Euro dotiert. In diesem Semester wurden damit der Rechtsmediziner Michael Bohnert und die Zahnmedizinerin Angelika Stellzig-Eisenhauer ausgezeichnet.

„Die Lehre im Fach Rechtsmedizin ist konstant lobenswert. Sowohl im Praktikum als auch in der Vorlesung sind die Studierenden begeistert von der Mannigfaltigkeit des Faches und der Präsentation der Fälle.“ Das schreibt die Fachschaft Medizin über die Lehrveranstaltungen von Professor Michael Bohnert, Vorstand des Instituts für Rechtsmedizin. Ihm gelinge es seit vielen Jahren, den Unterricht spannend und unterhaltsam zu gestalten.

Für seine gute Lehre erhielt Bohnert einen Albert-Kölliker-Lehrpreis der Medizinischen Fakultät. Studiendekan Christoph Germer verlieh ihm die mit 10.000 Euro dotierte Auszeichnung am 16. Dezember 2017 bei der Examensfeier der Medizin in der Neubaukirche.

Anspruchsvolle Themen einprägsam vermittelt

Die Vorlesungen in Rechtsmedizin gehören nach Meinung der Studierenden zu den spannendsten Lehrveranstaltungen im Medizinstudium. Der Professor schaffe es, die oft anspruchsvollen Themen lebensnah und einprägsam zu vermitteln. Dabei arbeite er multimedial mit zahlreichen guten Beispielen und Befunden. Im Wahlfach „Kriminalistik“ würden sehr spannende und knifflige Fälle bearbeitet.

Was die Fachschaft außerdem würdigt: Professor Bohnert und sein Institut seien als Betreuer medizinischer Dissertationen sehr beliebt. Das liege daran, dass die Doktoranden in der Rechtsmedizin sehr gut eingebunden seien und lückenlos betreut und unterstützt würden.

Das Fazit der Fachschaft: Bohnert sei ein „faszinierender, beispielhafter Dozent“, der mit herausragenden didaktischen Leistungen und einem besonderen Engagement für Studierende den Unterricht gestalte und verbessere.

Zahnmedizin: Preis für Angelika Stellzig-Eisenhauer

„Wir als Studierende sind stolz, eine kieferorthopädische Ausbildung genießen zu dürfen, die deutschlandweit zu den besten zählt.“ Das sagt die Fachschaft Zahnmedizin der Universität Würzburg über die Lehre von Professorin Angelika Stellzig-Eisenhauer.

Das Votum der Studierenden war ausschlaggebend dafür, dass die Direktorin der Poliklinik für Kieferorthopädie einen mit 10.000 Euro dotierten Albert-Kölliker-Lehrpreis der Medizinischen Fakultät erhielt. Dekan Matthias Frosch überreichte die Auszeichnung bei der Examensfeier der Zahnmedizin am 8. Dezember 2017 in der Neubaukirche.

Große Interaktivität in den Vorlesungen

Was die Studierenden loben: Stellzig-Eisenhauer fülle ihre Vorlesungen mit lebendigen Inhalten aus der Praxis. „Detailliert medial dokumentierte Fälle werden Schritt für Schritt besprochen, wobei die Zuhörerschaft stets nach Befunden, Diagnostik und Therapievorschlügen befragt wird“, so die Fachschaft. Nicht zuletzt durch diese Interaktivität gelinge es der Professorin, Zusammenhänge nachhaltig zu vermitteln und ihre Begeisterung für die Kieferorthopädie zu übertragen.

Die praktischen Kurse seien sehr gut organisiert und betreut. Hier heben die Studierenden das überdurchschnittlich gute Betreuungsverhältnis von einem Assistenzarzt auf 15 Studierende hervor: Solche kleinen Gruppen seien sehr förderlich dafür, die komplexen Zusammenhänge des Faches zu verstehen.

Stellzig-Eisenhauer arbeite eng mit den Studierenden zusammen, um Kurse weiter zu verbessern und die Qualität der Ausbildung sicherzustellen. So sei es mit ihrer Hilfe zum Beispiel gelungen, außerhalb der regulären Kurszeiten Tutorien anzubieten, die von Studierenden angeleitet werden. Auch Wünsche an die Inhalte ihrer Vorlesungen greife sie gerne auf.

Fakten zu Albert Kölliker

Die Medizinische Fakultät vergibt den Lehrpreis zwei Mal im Jahr. Benannt ist er nach Albert Kölliker (1817-1905), der ab 1849 für mehr als 50 Jahre an der Universität Würzburg lehrte und forschte. Der Professor für Anatomie und Physiologie führte Mikroskopierkurse und andere damals neuartige Lehrformen ein. Dadurch wirkte er wie ein „Studentenmagnet“ – und sorgte mit dafür, dass die Würzburger Universitätsmedizin in dieser Zeit einen enormen Aufschwung erlebte.

Benefizkonzert: Deutsches Ärzteorchester

Die Stiftung „Forschung hilft!“ unterstützt Projekte der Krebsforschung an der Universität Würzburg. Zu ihren Gunsten findet am Samstag, 17. März 2018, ein Benefizkonzert statt.

Erst vor kurzer Zeit hat der Würzburger Verein „Hilfe im Kampf gegen Krebs“ eine Stiftung zur Förderung der Krebsforschung an der Uni Würzburg eingerichtet. Nun hilft er, Geld für die Stiftung zu sammeln. Dazu gibt es am Samstag, 17. März 2018, um 19 Uhr ein Benefizkonzert im Großen Saal der Hochschule für Musik.

Dort tritt das Deutsche Ärzteorchester mit Solistin Ruth Elisabeth Müller an der Violine und unter der Leitung von Alexander Mottok auf. Diese Werke werden gespielt:

- Carl Maria von Weber: Ouvertüre „Beherrscher der Geister“, op. 27
- Camille Saint-Saens: Violinkonzert Nr. 3 h-moll, op. 61
- Robert Schumann: Sinfonie Nr. 3 Es-Dur „Rheinische“, op. 97

Karten gibt es zu 15, 25, 30 und 35 Euro. Gegen Vorlage ihres Ausweises erhalten Schüler, Azubis, Studierende, Rentner und Schwerbehinderte eine Ermäßigung von 5 Euro.

Der Vorverkauf wird über die Main-Post-Geschäftsstelle in der Plattnerstraße 14 abgewickelt, Ticket-Hotline (0931) 6001-6000, E-Mail info@mainticket.de



Professor Andreas Dörpinghaus. (Foto: privat)

Ein Glanzlicht aus Würzburg

„Glanzlichter der Wissenschaft“: In diesem neuen Sammelband mit Veröffentlichungen und Vorträgen aus 2017 ist auch Professor Andreas Dörpinghaus von der Universität Würzburg vertreten.

Jedes Jahr gibt der Deutsche Hochschulverband den Sammelband „Glanzlichter der Wissenschaft“ heraus. Darin sind herausragende wissenschaftliche Veröffentlichungen und Vorträge vereinigt, die im Lauf des Jahres 2017 entstanden sind. Sie spiegeln Entwicklungen wider, die über den Tag und das Jahr ihrer Veröffentlichung hinaus Bedeutung behalten – als Beispiele für die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Themen unserer Zeit.

Professor Andreas Dörpinghaus, Inhaber des Lehrstuhls für Systematische Bildungswissenschaft an der Universität Würzburg, ist bereits zum dritten Mal in diesem Band vertreten. Sein aktueller Beitrag heißt „Abschied vom Lebenslangen Lernen“; dieser wurde zuerst im August 2017 als Aufsatz in der Zeitschrift „Forschung & Lehre“ publiziert.

In „Glanzlichter der Wissenschaft“ war 2009 Dörpinghaus' Beitrag „Bildung – Plädoyer wider die Verdummung“ veröffentlicht. 2011 folgte „Auf dem Weg zum gelingenden Leben: Tugenderziehung und gesellschaftliche Ordnung“.

WhatsApp als Frühwarnsystem?

Wissenschaftler aus Würzburg und Tübingen prüfen, ob Veränderungen im Kommunikationsverhalten bei der Nutzung von WhatsApp zur Früherkennung von Depressionen genutzt werden können.

„WhatsApp against depression“, also „WhatsApp gegen Depressionen“ - so der Titel eines neuen Projektes am Lehrstuhl für Kommunikationsnetze von Professor Phuoc Tran-Gia. Die Informatiker Anika Schwind und Dr. Michael Seufert von der Julius-Maximilians-Universität Würzburg (JMU) möchten gemeinsam mit Psychologe Stefan Lüttke von der Universität Tübingen untersuchen, inwieweit die Analyse der Kommunikation über den Kurznachrichtendienst „WhatsApp“ helfen könnte, Depressionen bei Kindern und Jugendlichen frühzeitig zu erkennen.

WhatsApp hat bisher eher einen schlechten Ruf, obwohl die Smartphone-Software über alle Altersgruppen hinweg sehr viele Nutzer hat. Die App lenke ab, es entstehe sozialer Druck in den Unterhaltungen, es biete sich Raum für Cyber-Mobbing und vieles mehr. Doch hinter kurzen Texten, Emojis und Bildern steckt oft mehr.

Verändertes Kommunikationsverhalten als Grundlage

Die Würzburger Forscher möchten nun einen sehr positiven Nutzen aus der Kommunikation via WhatsApp ziehen. „Ursprünglich wollten wir das gesamte Kommunikationsverhalten über WhatsApp analysieren und mit den resultierenden Modellen das Datenverkehrsmanagement in mobilen Netzwerken verbessern“, sagt Dr. Michael Seufert.

Dabei ist „WhatsAnalyzer“ entstanden: eine webbasierte App, die WhatsApp-Nachrichtenvläufe auswertet. Jeder kann WhatsAnalyzer nutzen und Chats einsenden. Diese werden anonymisiert und das Kommunikationsverhalten analysiert. Im Gegenzug erhält jeder Nutzer interessante Einblicke in die eigene Kommunikation.

Nun hat sich eine weitere Einsatzmöglichkeit dieser Software ergeben. Ziel dabei: „Eine Depression soll mit unserer App frühzeitig erkannt werden. Bevor es zu spät ist. So können wir betroffenen Kindern und Jugendlichen optimal helfen“, sagt Informatikerin Anika Schwind. Es geht in dem Projekt ausdrücklich nicht darum, Depressionen per WhatsApp zu behandeln, sondern frühzeitig darauf reagieren zu können.

Psychologe Stefan Lüttke fügt hinzu: „Wir sind darauf aufmerksam geworden, weil wir aus der Forschung wissen, dass Menschen in einer depressiven Phase ‚anders‘ schreiben als sonst, zum Beispiel mehr negative Wörter verwenden. Außerdem ziehen sich Nutzer, wenn sie sich etwa niedergeschlagen fühlen, zurück und tauschen dann vermutlich auch weniger Nachrichten mit dem Smartphone aus.“

Frühe Erkennung einer Depression verbessert Aussicht auf Genesung

Für eine erste Studie von Psychologe Stefan Lüttke mit Probanden an der Universität Tübingen wollen die Würzburger Informatiker ihre App modifizieren, um aus den WhatsApp-Chatverläu-

fen depressive Phasen der Kinder erkennen zu können. Zusätzlich werden die Nachrichten mithilfe einer Texterkennungssoftware unter anderem auf Signalworte und die Verwendung von Emojis gescannt. Bei Erfolg der Studie könnte im Anschluss eine App entwickelt werden, die direkt auf den Handys von Jugendlichen eingesetzt wird.

Die Vorteile einer App, die im Kommunikationsalltag der Jugendlichen verankert ist: „Eine Depression wird oft erst dann erkannt, wenn man schon ‚richtig‘ erkrankt ist – dabei lassen sich viele schwere Depressionen verhindern, wenn man sie in früheren Stadien entdeckt und behandeln kann“, sagt Stefan Lüttke. Bis zum endgültigen Einsatz einer solchen App wird allerdings noch viel Arbeit der beteiligten Forscher nötig sein.

Crowdfunding-Kampagne zur Unterstützung

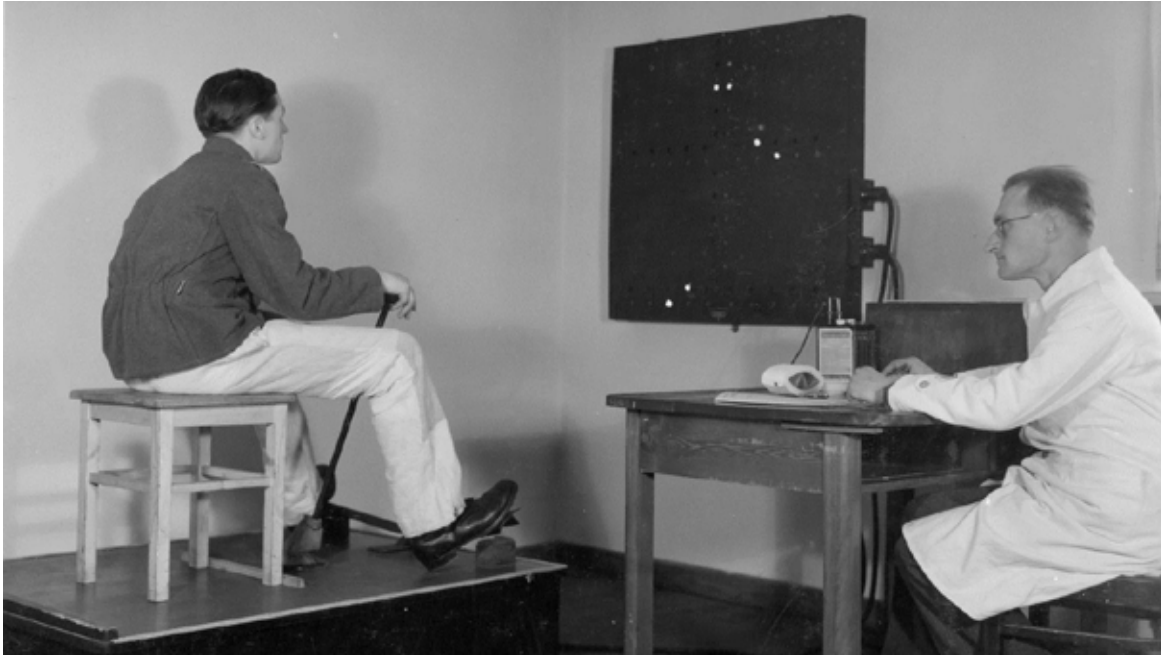
In der jetzigen ersten Phase des Projektes möchten die Wissenschaftler ihre Ideen mit einer Crowdfunding-Kampagne „What’s up“ bis Ende Januar 2018 finanziell untermauern und 5.000 Euro „einsammeln“. „Damit können wir die Pilotstudie vorbereiten und Gutscheine als Anreiz zur Teilnahme anbieten“, sagt Schwind. Die Förderer des Projekts erhalten für ihre Unterstützung im Gegenzug eigens für das Projekt ausgewählte Fotokunstwerke.

Schirmherr des Projekts ist Dr. Eckart von Hirschhausen, der sich als ausgebildeter Mediziner in verschiedenen Medienformaten – meist humoristisch – mit Gesundheitsthemen auseinandersetzt.

Die Crowdfunding-Kampagne und eine genauere Beschreibung des Projekts findet sich hier: <https://www.startnext.com/whatsapp-against-depression>. Dort ist auch ein Video hinterlegt, welches das Projekt beschreibt.

Kontakt

Anika Schwind, Lehrstuhl für Kommunikationsnetze, T.: +49 931 31-89033, E-Mail: anika.schwind@informatik.uni-wuerzburg.de



Fliegertest bei der deutschen Luftwaffe, eingesetzt bis 1942. (Sammlung AWZ)

Neue Ausstellung: Die Entwicklung der Psychotechnik

Eine neue Ausstellung im Adolf-Würth-Zentrum für Geschichte der Psychologie der Universität Würzburg zeigt die Entwicklung der Psychotechnik von der Jahrhundertwende bis in die späten fünfziger Jahre.

Als die Psychologie etwa in der Mitte des 19. Jahrhunderts als neue Wissenschaft entstand und in zunehmenden Maße die Methoden der Naturwissenschaften auf psychologische Fragen anwandte, war sie zunächst für ein halbes Jahrhundert eine reine Grundlagenwissenschaft. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde der Ruf jedoch immer lauter, dass die Psychologie, gleichermaßen wie die Naturwissenschaften, zum Wohle der Gesellschaft eingesetzt werden muss.

William Stern, der heute vorwiegend durch seine Konzeption des Intelligenzquotienten bekannt ist, war einer der ersten, der diese Forderung öffentlich an die Psychologie stellte und ein erstes Institut für angewandte Psychologie gründete. Diese neue „Psychotechnik“ wie er sie nannte, sollte sich auf alle Lebensbereiche erstrecken.

Straßenbahnunfälle gaben den Anstoß

Bekannt als Psychotechniker wurde jedoch in den Anfangsjahren der deutschstämmige Harvard-Professor Hugo Münsterberg. Aufgrund zahlreicher Unfälle in dem noch jungen Straßenbahnwesen erhielt er den Auftrag, ein Ausleseverfahren für Straßenbahnführer zu entwickeln, denn man hatte bemerkt, dass es manche Straßenbahnführer gab, die keine oder nur sehr wenige Unfälle hatten, andere hingegen, die sehr viele Unfälle produzierten. Der Faktor

Mensch war damit erstmals in den Fokus des Verkehrswesens und bald auch der Industrie gerückt.

Münsterberg entwickelte neben Eignungstestverfahren für Straßenbahnführer auch weitere für Schiffsdienste und Telefonistinnen. Dabei setzte er auf anforderungsadäquate Simulationen der Tätigkeiten im psychotechnischen Labor.

Einsatz im Dienst des Militärs

Im Ersten Weltkrieg arbeiteten Psychotechniker aller Nationen daran, Ausleseverfahren für die neuen Waffen- und Transporttechniken zu entwickeln, um die Truppen möglichst effizient einzusetzen und die hohen Verluste schnell auszugleichen. Hinzu kamen während und besonders nach dem Krieg apparative Auslesemethoden, um die psychisch und physisch Kriegsversehrten wieder schnell neuen Aufgaben und Berufen zuzuführen.

Die Psychotechnik wurde so bis heute zum festen Bestandteil im Verkehrswesen, in der Wirtschaft und auch bei den Streitkräften. Der von William Stern einst vorgeschlagene Begriff der Psychotechnik konnte sich international allerdings nicht durchsetzen und wurde ab Mitte der fünfziger Jahre durch den Begriff der „angewandten Psychologie“ ersetzt.

Die Ausstellung

Die Ausstellung im Adolf-Würth-Zentrum zeigt zahlreiche psychotechnische Apparate, Fotos und historische Filme aus unterschiedlichsten Anwendungsbereichen. Manche der Apparate dürfen die Besucher sogar ausprobieren, zum Beispiel alte Fahr- und Flugsimulatoren.

Der Besuch der Ausstellung inklusive Führung ist kostenfrei. Spenden sind jedoch herzlich willkommen. Um Voranmeldung und Terminvereinbarung unter awz@uni-wuerzburg.de wird gebeten.

Uni-Archiv sucht Nachlässe

Auf Dachböden oder in Arbeitszimmern schlummern bisweilen Fotos, Schriftstücke und andere Dinge, die einen Bezug zur Universität haben. An solchen Materialien ist das Universitätsarchiv sehr interessiert.

Das Universitätsarchiv hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Geschichte der Universität Würzburg aufzubereiten. Dazu sammelt und sichtet es entsprechendes Material, legt Verzeichnisse davon an und macht es am Ende der Forschung und der Öffentlichkeit zugänglich.

Ob Fotos von Tagungen und Feierlichkeiten an der Universität oder der Schriftverkehr, der im Rahmen einer universitären Tätigkeit angefallen ist: „Wir möchten vermeiden, dass Dachboden- und Arbeitszimmerfunde verloren gehen“, sagt Dr. Marcus Holtz, Leiter des Universitätsarchivs. Daher biete man an, Nachlässe von Universitätsangehörigen nach Absprache auch vor Ort zu sichten.

„Wir helfen dabei, einen Überblick über die Unterlagen zu bekommen und sie einzuordnen“, so Holtz. Unter Umständen könne das Material bedenkenlos entsorgt werden. Sollte es jedoch für das Archiv relevant sein, freue man sich, wenn die Besitzer die Unterlagen der Universität überlassen.

Kontakt

Universitätsarchiv Würzburg, T (0931) 31-86032, uniarchiv@uni-wuerzburg.de



Das Universitätsarchiv ist stets auf der Suche nach Briefen, Notizbüchern, Protokollen, Fotos und anderen Materialien mit Bezug zur Universität. (Foto: Mareile Mansky)

Wolfgang Schliffer verstorben



Wolfgang Schliffer (Archivfoto privat)

Der frühere Leiter des Rechenzentrums, Wolfgang Schliffer, ist am 5. Dezember 2017 im Alter von 82 Jahren gestorben. Die Universität hatte ihn mit der Verdienstmedaille „Bene merenti“ geehrt.

Wolfgang Schliffer wurde 1935 in Darmstadt geboren. Er studierte zunächst Wirtschaftswissenschaften in Frankfurt am Main, dann Maschinenbau an der Technischen Hochschule Darmstadt.

Von 1965 bis 1972 arbeitete er beim Deutschen Rechenzentrum in Darmstadt, zuletzt als wissenschaftlicher Gruppenleiter. Danach war er wissenschaftlicher Mitarbeiter bei der Gesellschaft für Mathematik und Datenverarbeitung in Darmstadt, bevor er sich 1974 an das damals neu gegründete Rechenzentrum der Universität Würzburg bewarb.

Rechenzentrum auf- und ausgebaut

Das Rechenzentrum leitete er bis zu seiner Pensionierung im Jahr 2000. Der Auf- und Ausbau des Rechenzentrums als zentrale IT-Kompetenz- und Serviceeinrichtung der Universität war ihm ein großes Anliegen. Für den vorbildlichen Aufbau einer Datenverarbeitungs- und Netzinfrastruktur verlieh ihm die Universität im Jahr 2000 die Verdienstmedaille „Bene merenti“ in Gold.

Mehrfach vom Ministerium berufen

Ab 1980 wurde Schliffer mehrfach vom bayerischen Unterrichts- und Kultusministerium in die Datenverarbeitungs-Planungskommission berufen. Neben seiner hauptberuflichen Tätigkeit an der JMU war er als Gutachter für die Deutsche Forschungsgemeinschaft tätig. An der Fachhochschule Würzburg-Schweinfurt hielt er mehrere Jahre Vorlesungen und unterstützte dort den Aufbau des Fachbereichs Informatik.

Menschenrechte und Religion

Flüchtlingsbewegungen und die Finanzkrise setzen die Menschenrechte unter Druck. Welche Rolle Religion dabei spielt, untersucht ein von Würzburger Theologen koordiniertes internationales Forschungsprojekt. Jetzt liegen neue Ergebnisse vor.

Welcher Lebensstandard soll allen Menschen gleichermaßen garantiert werden? Welche Minimalansprüche soll es geben, um die Würde des Einzelnen zu achten? Mit Blick auf gegenwärtige Ereignisse wie die Flüchtlingsproblematik und die Finanzkrise gewinnen diese Fragen zunehmend an Brisanz. Grundlegende Menschenrechte wie das Recht auf Arbeit, auf Bildung und auf Gesundheit geraten zunehmend unter Druck. Welche Rolle spielen in dieser Diskussion die Religionen und die religiösen Überzeugungen der Bürgerinnen und Bürger? Internationale Forschergruppe diskutiert ihre Ergebnisse

Zur Klärung dieser Fragen traf sich vom 6. bis zum 9. Dezember 2017 die von Professor Hans-Georg Ziebertz (Universität Würzburg) koordinierte Forschergruppe „Religion and Human Rights“ an der Universität Uppsala, um Ergebnisse ihrer internationalen empirischen Studie zu diskutieren. Im Zentrum standen die Fragen: Welchen Stellenwert geben junge Menschen aus verschiedenen Ländern den sozioökonomischen Rechten? Wie beurteilen sie diesbezüglich die Arbeit der staatlichen Institutionen? Welchen Einfluss hat ihre Religiosität auf diese Einschätzungen?

Spannungen in Schweden

Die Tagung wurde eröffnet durch einen Vortrag der Juristin Anna-Sara Lind vom Uppsala Religion and Society Research Centre (CRS). Sie zeichnete darin die Tradition des schwedischen Wohlfahrtsstaates nach, der erst 1995 mit dem Eintritt in die EU und durch die Ratifizierung der Europäischen Menschenrechtskonvention mit den Ansprüchen sozioökonomischer Menschenrechte konfrontiert wurde.

Mit dem Zusammentreffen der beiden rechtlichen Systeme – garantierte wohlfahrtsstaatliche Leistungen des Staates einerseits und menschrechtlich begründete Ansprüche des Einzelnen andererseits – ergeben sich politische und juristische Spannungen, die sich durch die Aufnahme einer großen Zahl von Flüchtlingen im Jahr 2015 nochmals verschärft haben, so die Juristin. Eindrücklich zeichnete Anna-Sara Lind diese Spannungen anhand von Gerichtsfällen nach, bei denen entschieden werden musste, ob Personen aufgrund ihrer religiösen Identität beim Zugang zu wohlfahrtsstaatlichen Leistungen diskriminiert worden waren.

Unterschiede zwischen Georgien und Moldawien

Mit Blick auf die Situation in Osteuropa unternahm eine Gruppe Würzburger Forscher um Hans-Georg Ziebertz in Kooperation mit Sophia Zviadadze (Georgien) und Marina Shupac (Moldawien) einen Vergleich zwischen Georgien und Moldawien. Beide Länder eint die Geschichte als ehemalige Sowjetrepubliken und die Tatsache, dass die Mehrheit der Bevölkerung dem orthodoxen Christentum angehört.

Die Analyse der empirischen Daten konnte jedoch zeigen, dass in Georgien die Religiosität der Befragten keinen Einfluss auf die Zustimmung zu sozioökonomischen Rechten hat, weil

sich die Georgische Orthodoxe Kirche vor allem als Garant national-kultureller Identität inszeniert, so die Wissenschaftler. In Moldawien hingegen, wo die orthodoxe Kirche auch soziale Aufgaben eines nicht funktionierenden Staates übernimmt, zeige die Religiosität der Befragten einen deutlichen Einfluss auf die Zustimmung zu sozioökonomischen Rechten.

Ähnliche Befunde in Tansania und Nigeria

Zu ähnlichen Ergebnissen kamen auch Clement Fumbo (Tansania) und Modestus Adimekwe (Nigeria), die die Zustimmung zum Recht auf Bildung in Tansania und Nigeria miteinander verglichen. Das Recht auf Bildung spielt im Hinblick auf gesellschaftliche und individuelle Entwicklung eine zentrale Rolle und gilt deshalb als eines der Menschenrechte, die zur adäquaten Wahrnehmung vieler anderer Rechte (beispielsweise politischer Rechte) überhaupt erst befähigen. So verwundere es nicht, dass die Zustimmung zum Recht auf Bildung – welches vor allem eine erreichbare, kostenlose Grundbildung für alle umfasst – in Tansania und Nigeria sehr hoch ausfällt.

Auch hier zeigten die Befunde der empirischen Studie, dass die Religiosität der Befragten vor allem dann einen Einfluss auf ihre Zustimmung hat, wenn die sozial-karitative Dimension von Religion relevant wird. Religion führe nicht per se zu einer höheren Akzeptanz sozioökonomischer Rechte. Es sei ein bestimmtes Verständnis von Religion – eines, dass die sozialen Nöte in einer Gesellschaft als religiös relevant erachtet –, dass von Bedeutung ist, so das Resümee der beiden Wissenschaftler.

Internationales Projekt wird von Würzburg aus geleitet

Professor Hans-Georg Ziebertz, Inhaber des Lehrstuhls für Religionspädagogik an der Universität Würzburg, ist Leiter und Initiator der internationalen Forschergruppe „Religion and Human Rights“. Am Projekt sind rund 30 Länder aus Europa, Afrika, Asien und Südamerika beteiligt. Das Projekt hat eine Laufzeit bis 2019. In jährlichen Tagungen, die ein spezifisches menschenrechtsbezogenes Thema in den Blick nehmen, werden die Ergebnisse der Studie systematisch ausgewertet. Die Ergebnisse der Tagungen werden im Springer Verlag in der Reihe „Religion and Human Rights“ publiziert.

Kontakt

Prof. Dr. Dr. Hans Georg Ziebertz, Lehrstuhl für Religionspädagogik und Didaktik des Religionsunterrichts, Universität Würzburg, T (0931) 31-83131, hg.ziebertz@uni-wuerzburg.de



Bischof em. Friedhelm Hofmann feierte den Gottesdienst im Neumünster. Mit ihm zelebrierten (von links) Professor Martin Stuflesser, Pfarrvikar Simon Schrott und Bischof Bernardo Johannes Bahlmann aus dem brasilianischen Partnerbistum Óbidos. (Foto: Valentin Schmidt)

50 Jahre Liturgiewissenschaft

Um den Gottesdienst der Kirche geht es im Fach Liturgiewissenschaft. Einen Lehrstuhl für diesen Bereich gibt es an der Universität Würzburg seit 50 Jahren.

Einen Gottesdienst zum Jahrestag der 1963 verabschiedeten Liturgiekonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils hat der emeritierte Bischof Friedhelm Hofmann am 4. Dezember 2017 im Würzburger Neumünster gefeiert. Zugleich wurde der Einrichtung des Lehrstuhls für Liturgiewissenschaft an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Würzburg vor 50 Jahren gedacht.

Der Einladung von Lehrstuhlinhaber Professor Martin Stuflesser in die Grabeskirche der Frankenapostel waren zahlreiche Angehörige der Fakultät, aktuelle und ehemalige Mitarbeiter, Studierende, Partner, Förderer und Freunde gefolgt.

Seit 1967 bildet der Gottesdienst einen Schwerpunkt in der akademischen Forschung und Lehre. „Das Fach Liturgiewissenschaft ist die theologische Disziplin, die auf den Gottesdienst der Kirche reflektiert. In den Blick kommen neben der Geschichte, Theologie und Praxis der vielfältigen liturgischen Feiern auch grundsätzliche Fragen humanwissenschaftlicher Provenienz“, erklärte Stuflesser.

Inhaber des Lehrstuhls seit 1967

Erster Inhaber des Lehrstuhls für Liturgiewissenschaft an der Universität Würzburg war bis zu seinem Tod 1987 Professor Georg Langgärtner. Ihm folgte von 1989 bis zu seiner Pensionierung 1999 Professor Walter von Arx. Von 2001 bis zu seinem Wechsel an die Universität München 2005 war dann Professor Winfried Haunerland für das Fach zuständig. In der Vakanz bis 2007 übernahm Professor Guido Fuchs die liturgiewissenschaftliche Lehre. Dann wurde Martin Stuflesser Lehrstuhlinhaber.

(Quelle: Pressemitteilung des Bischöflichen Ordinariats Würzburg, POW)

Facetten des Sehens erforschen

Aus dem Forschungsprojekt „Insight – Signaturen des Blicks | Facetten des Sehens“ gibt es Neuigkeiten.

Wie formen Medien und Objekte den Blick der Betrachter? Welche fachspezifischen Diskurse haben sich um das Sehen entwickelt? Wie hat sich die Auseinandersetzung mit dem menschlichen Sehsinn in Wissenschaft, Kunst und Kultur niedergeschlagen? Um diese und weitere Forschungsfragen geht es im Projekt „Insight – Signaturen des Blicks | Facetten des Sehens“.

Damit sich Studierende, Wissenschaftler und die Öffentlichkeit über das Projekt umfangreicher informieren können, hat das „Insight“-Team in diesen Tagen seine Website online gestellt; sie ist ab sofort unter der Adresse www.insight-sammlungen.de zu erreichen.

Man findet auf der Seite vielfältige Angaben zum Projekt und seinen Teilbereichen, zugleich bildet sie das Rückgrat des neu konzipierten Kompetenzzentrums Universitätssammlungen Würzburg (KUW). Dieses soll zukünftig die Würzburger Sammlungen beraten und in ihrer Arbeit unterstützen. So werden auf dieser Seite auch Leitfäden mit Informationsmaterialien für die Sammlungen ebenso wie Ansprechpartner und maßgebliche Konzepte für das Sammlungsmanagement zu finden sein.

Durch die Projekt-Homepage ist zum ersten Mal ein tieferer Einblick in die beeindruckende Größe der Sammlungen der Universität möglich. So wird zum Beispiel auch unmittelbar auf der Startseite wechselnd ein Objekt des Monats vorgestellt, und viele Sammlungen werden auf einer eigenen Seite porträtiert. Es geht darum, die Potentiale der Sammlungen sichtbar zu machen.



Über die Insight-Homepage können die Sammlungen daher auch auf eigene Projekte und z.B. Ausstellungen hinweisen. Mit dem Aufbau eines „Blick-Portals“ wird künftig zudem eine Art Rundgang durch die Sammlungen möglich werden. „Auf diesem Wege kann die Universität zugleich ihre Sammlungsschätze nach außen präsentieren“, betont Projektkoordinator Professor Andreas Dörpinghaus.

Zu den vielfältigen Initiativen und Aktivitäten, die über „Insight“ gefördert werden sollen, gehört es nicht zuletzt, wissenschaftliche Sammlungsforschung anzustoßen. Das „Insight“-Team selbst startet mit dem „Insight-Lab“ – einer ersten internen Tagung, die vom 11. bis 13. Januar 2018 stattfinden wird. Die Teilprojektleiter stellen hier ihre Forschungsvorhaben vor und diskutieren vor dem Hintergrund der Frage nach den „Signaturen des Blicks und den Facetten des Sehens“ mit Fachleuten über „Methoden der Bild- und Objektanalyse“.

Vom 22.-24. Januar veranstaltet Insight in Kooperation mit dem Deutschen Historischen Museum Berlin einen Workshop zum Thema „Sammlungsmanagement“, zu dem Interessierte herzlich eingeladen sind.

Wer am Projekt beteiligt ist

Für das Anfang 2017 bewilligte Projekt „Insight“ stellt das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) der Universität Würzburg 500.000 Euro zur Verfügung. Beteiligt sind die kunst- und humanwissenschaftlichen Sammlungen der Universität: das Martin-von-Wagner-Museum, das Adolf-Würth-Zentrum für Geschichte der Psychologie, die medizinhistorischen Sammlungen und die Forschungsstelle Historische Bildmedien.

Professor Andreas Dörpinghaus, Inhaber des Lehrstuhls für Systematische Bildungswissenschaft, leitet das Projekt gemeinsam mit der Forschungsstelle Historische Bildmedien und unter Mitwirkung des Direktors der Universitätsbibliothek, Dr. Hans-Günter Schmidt. Technisch wird das Konsortium vom Digitalisierungszentrum der Unibibliothek betreut.

Web-Refresh erfolgreich abgeschlossen

Vor etwa zwei Jahren gab es die erste Befragung zur „alten“ Homepage der Uni Würzburg. Ende 2017 ist der anvisierte Web-Refresh nun erfolgreich beendet. Der Webauftritt der Julius-Maximilians-Universität wird jedoch stetig weiter entwickelt.

Auch wenn das eigentliche Projekt im Dezember beendet ist, stehen den Redakteuren und Typo3-Verantwortlichen weiterhin Pressestelle und Rechenzentrum (RZ) bei der Weiterentwicklung der Webauftritte unter dem Dach der Julius-Maximilians-Universität Würzburg (JMU) zur Seite.

Hilfe und Rat bei Planung, Aufbau und Pflege von Webseiten gibt es bei der Pressestelle der Universität per E-Mail an onlineredaktion@uni-wuerzburg.de oder telefonisch unter 31-84931. Bei technischen Problemen, etwa mit Typo3, gilt weiterhin die Adresse vom Serviceteam des Rechenzentrums: webmaster@uni-wuerzburg.de

Über aktuelle Entwicklungen und Arbeiten am Webauftritt informiert der Twitter-Account https://twitter.com/web_refresh und die Webseite zum Projekt. Dort gibt es viele hilfreiche Videos, Beispiele und Anleitungen, die ständig erweitert werden.

Aktualisierungen bei Technik, Design und Inhalt

Nun noch ein kurzer Blick auf das Erreichte: Die Ziele des Web-Refresh waren klar formuliert. Die Webseiten und das dahinter liegende Typo3-System sollten aktualisiert, professionalisiert, internationalisiert und modernisiert werden. Diese Ziele ließen sich auch aus einer Befragung vor Initiierung des Projekts ableiten.

Technisch umgesetzt wurden die so formulierten Ansprüche unter anderem durch das Einspielen einer neuen Typo3-Variante und der Ablösung und Erneuerung vieler Plugins. „Insgesamt handelte es sich um etwa 15“, sagt Martin Schuhmann vom RZ. Eine besondere Herausforderung für die Technik war die automatische Umstellung des Webseitenlayouts im August 2017. Etwa 400 Bereiche mit 28.000 Seiten erschienen von einem Tag auf den anderen „in neuem Glanz“.

Optimiert für die mobile Darstellung

Der Refresh betraf nicht nur technische Aspekte. Auch inhaltlich und an der Struktur des Internetangebots wurde gearbeitet. Es gibt nun andere Navigationsmöglichkeiten, etwa durch die so genannten „Mega-Menüs“, die den Nutzer durch den Inhalt auf den Portalseiten der Universität führen. Zudem wurde der Bereich „Forschung“ komplett neu konzipiert und erstellt, ebenso das gesamte Angebot der Medizinischen Fakultät und der Fakultät für Chemie und Pharmazie und der Physik – alles mit Blick auf die Bewerbung der JMU auf eine Förderung im Rahmen der erneuten Exzellenzinitiative des Bundes.

Das neue Design wurde mit Blick auf aktuelle Webseitenstandards und die Darstellung auf Mobilgeräten ausgewählt. „Mittlerweile kommen etwa 50 Prozent der Zugriffe auf unsere Seiten von Handys und Smartphones“, sagt Marco Bosch von der Pressestelle. Die einzelnen Inhaltselemente, die auf der Desktop-Seite zu sehen sind, ordnen sich in der mobilen Darstellung nach einem festen Schema an und präsentieren den Inhalt in hoher Qualität und Lesbarkeit.

Erfolgreiche Webinare

Die Webinare mit jeweils über 80 Teilnehmerinnen und Teilnehmern stellten sich als wichtiger Baustein in der nachhaltigen Kommunikation des Web-Refresh heraus. Es wird auch in der Zukunft Webinare geben, dazu werden Rechenzentrum und Pressestelle dann informieren.

Aus der Runde AG Web-Refresh kam die Anregung, zukünftig für intensive Nutzer des Systems in „kleiner Runde“ ein bis zwei Mal im Jahr eine Veranstaltung im RZ für Fragen und Antworten anzubieten. Das RZ prüft dies und wird sich im neuen Jahr dazu äußern.

Projekt und AG Web-Refresh sind beendet, dennoch wird es natürlich Nacharbeiten, insbesondere inhaltlicher Natur, geben. Hier geht es unter anderem um die Neustrukturierung, Internationalisierung und Gestaltung des Webangebots in einigen Bereichen, die Weiterentwicklung der Portalseiten der Universität und die datenschutzkonforme Einbindung von Social-Media-Angeboten in die das Angebot der Uni.

Eine abschließende Übersicht des Projektes in den unterschiedlichen Gremien der Universität wird noch folgen.

Kontakt

Matthias Funken, Leitung Rechenzentrum, T.: +49 931 31850 76,
matthias.funken@uni-wuerzburg.de

Martin Schuhmann, RZ, T.: +49 931 31-83016,
martin.schuhmann@uni-wuerzburg.de

Marco Bosch, Pressestelle, T.: +49 931 31-88225,
marco.bosch@uni-wuerzburg.de

Jan Forkel, Pressestelle, T.: +49 931 31-84931,
jan.forkel@uni-wuerzburg.de

Personalia vom 19. Dezember 2017

Dr. Thomas Ach, Augenklinik und Poliklinik, wurde mit Wirkung vom 11.12.2017 die Lehrbefugnis für das Fachgebiet Augenheilkunde erteilt.

Dr. Martin Fraunholz, Akademischer Rat, Theodor-Boveri-Institut für Biowissenschaften, wird mit Wirkung vom 01.01.2018 zum Akademischen Oberrat ernannt.

Dr. Matthias Held, Missionsärztliche Klinik Würzburg, wurde mit Wirkung vom 15.12.2017 die Lehrbefugnis für das Fachgebiet Innere Medizin erteilt.

Dr. Stefan Kleinert, Praxisgemeinschaft für Rheumatologie-Nephrologie Erlangen, wurde mit Wirkung vom 11.12.2017 die Lehrbefugnis für das Fachgebiet Innere Medizin erteilt.

Prof. Dr. Thorsten Ohl, Akademischer Oberrat, Institut für Theoretische Physik und Astrophysik, wird mit Wirkung vom 01.01.2018 zum Akademischen Direktor ernannt.

Dr. Dirk Rieger, Akademischer Rat, Theodor-Boveri-Institut für Biowissenschaften, wird mit Wirkung vom 01.01.2018 zum Akademischen Oberrat ernannt.

Jennifer Stoeck, Regierungssekretärin, Referat 2.3 (Prüfungsamt) der Zentralverwaltung, wird mit Wirkung vom 01.01.2018 in das Beamtenverhältnis auf Lebenszeit berufen.

Dr. Jan Stumpner, Klinik und Poliklinik für Anästhesiologie, wurde mit Wirkung vom 11.12.2017 die Lehrbefugnis für das Fachgebiet Anästhesiologie erteilt.

PD Dr. Johannes Wagener, Akademischer Oberrat auf Zeit, Universität München, wurde unter Berufung in das Beamtenverhältnis auf Probe mit Wirkung vom 15.12.2017 zum Akademischen Oberrat ernannt.

Dr. Nicole Wagner, Akademische Rätin auf Zeit, Institut für Anatomie und Zellbiologie, wurde mit Wirkung vom 15.12.2017 die Lehrbefugnis für das Fachgebiet Anatomie und Zellbiologie erteilt.

Prof. Dr. Christine Wulff, Frauenklinik und Poliklinik, wurde mit Wirkung vom 01.10.2017 in das Beamtenverhältnis auf Lebenszeit berufen.

Dienstjubiläen 25 Jahre

Reinhild Fischer, Lehrstuhl für Zoologie I, am 25.12.2017

Christine Hambrecht-Schleyer, Institut für Molekulare Infektionsbiologie, am 19.12.2017

Barbara Mühlbauer, Lehrstuhl für Neurobiologie und Genetik, am 31.12.2017

Katrin Schreiber, Fakultät für Chemie und Pharmazie, am 31.12.2017

Rupert Wassermann, Technischer Betrieb, am 29.12.2017

Dienstjubiläen 40 Jahre

Joachim Scherpf am 14.12.2017

Freistellung für Forschung im Sommersemester 2018 bekamen bewilligt:

Prof. Dr. Alfio Borzi, Institut für Mathematik

Prof. Dr. Matthias Gamer, Institut für Psychologie

Prof. Dr. Roland Griesmaier, Institut für Mathematik

Prof. Dr. Peter Jakob, Physikalisches Institut

Prof. Dr. Harald Lange, Institut für Sportwissenschaften

Prof. Dr. Werner Porod, Institut für Theoretische Physik und Astrophysik

Prof. Dr. Heinz Reinders, Institut für Pädagogik

Prof. Dr. Holger Schramm, Institut für Mensch-Computer-Medien

Prof. Dr. Frédéric Thiesse, Betriebswirtschaftliches Institut

Prof. Dr. Ronny Thomale, Institut für Theoretische Physik und Astrophysik

Prof. Dr. Alexander Wolff, Institut für Informatik

Prof. Dr. Thomas Zwick, Betriebswirtschaftliches Institut